

Christian Friis Bach, Thorsten Borring Olesen, Sune Kaur-Pedersen und Jan Pedersen: *Idealer og realiteter. Dansk udviklingspolitiks historie 1945–2005*. København: Gyldendal 2008, 583 S.

Eigentlich war die sechsteilige Reihe über die Geschichte der dänischen Außenpolitik – ein Prestigeprojekt, das großzügig durch die Carlsberg-Stiftung unterstützt und im Rahmen der Nationalenzyklopädie vom landesweit größten Verlag, Gyldendal, herausgegeben wurde – schon 2006 abgeschlossen worden. Der vorliegende Zusatzband, vom dänischen Außenministerium sowohl finanziert als auch mit Zugang zu dessen Archiv unterstützt, hegt durchaus dieselbe Ambition, ein Meilenstein in der Historiographie der dänischen Außenpolitik zu werden.

Auch für diesen Band ist ein beeindruckendes Autorenkollektiv zusammengestellt worden, das sowohl Wissenschaftler als auch Praktiker aufweist. Sune Kaur-Pedersen, Beamter im Wissenschaftsministerium, beschäftigt sich mit dem Zeitraum 1945 bis 1962; Jan Pedersen, Historiker an der Universität Kopenhagen, übernimmt den Zeitraum bis 1975; Professor Thorsten Borring Olesen aus Aarhus beschreibt die Zeit bis 1989; und Christian Friis Bach, internationaler Direktor der Nothilfeorganisation der dani-

schen Kirche (*Folkekirkens Nødhjælp*), liefert den Abschnitt zur Zeitgeschichte. Ergänzt wird die Darstellung durch eine Einleitung und eine Konklusion, die von zwei der Hauptredakteure des Gesamtprojekts, den Professoren Carsten Due-Nielsen und Nikolaj Petersen, geschrieben wurden.

Der Grund für die Herausgabe eines Zusatzbandes liegt darin, dass die Entwicklungspolitik und damit der Großteil der Beziehungen zur Dritten Welt in den Bänden 5 und 6 (1945–1972 bzw. 1973–2006) außer Acht gelassen worden war. In dem Bestreben, die großen Linien der klassischen Außenpolitik zu verfolgen, waren sie nicht zuletzt auf Sicherheits-, Bündnis- und Europapolitik fokussiert. Dafür gab es gute Gründe, denn in diesen Jahren dominierte erst der Kalte Krieg und danach die Neuorientierung im Rahmen der neuen Weltordnung das Bild der Politiker, der Medien, der Diplomaten und des Militärs. Die dadurch entstandene Forschungslücke schließt nun das vorliegende Werk.

Dass das Interesse der Historiker auf diesem Gebiet bisher begrenzt war, mag verwundern, ist doch die Entwicklungshilfe letztlich einer der wichtigsten Posten im Staatshaushalt, was die Beziehungen zum Ausland betrifft, und wird nur von den Verteidigungskosten übertroffen. Hinzu kommt, dass Dänemark innerhalb des westlichen Bündnisses im Hinblick auf seinen militärischen Beitrag unter dem Durchschnitt lag. Im internationalen Vergleich dagegen gehört es seit den siebziger Jahren zur Avantgarde der Länder, die Entwicklungshilfe leisten. Das Land ist Mitglied des exklusiven Klubs von Geberländern, die das UNO-Ziel von 0,7 % des BIP erfüllen. In den neunziger Jahren war Dänemark mit einem Beitrag von ganzen 1,5 % des BIP sogar weltweit führend. Seit dem Regierungswechsel 2001 hat die Entwicklungspolitik zwar weniger Priorität genossen, Dänemark gehört jedoch immer noch zu den führenden Geberländern. Außerdem ist es ein treuer Unterstützer der UNO und ihrer Unterorganisationen. Nicht zuletzt deshalb ist Kopenhagen mit zahlreichen UNO-Niederlassungen heute die sechstgrößte „UNO-Stadt“ der Welt.

Die Periodisierung des Buchs fällt wie erwähnt in vier Teile: Die frühen Jahre vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Verabschiedung des „Gesetzes über Dänemarks technische Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern“, das die ge-

setzliche Grundlage für die moderne dänische Entwicklungshilfe darstellt, werden von den Verfassern als die Wiege der späteren Entwicklungshilfe behandelt. Nach dem Krieg hatte die Hilfe zunächst eher den Charakter von Nothilfe für die Zivilbevölkerung in den Ländern Europas, vor allem in der Nachbarschaft Dänemarks. Hauptempfänger waren die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein (4,7 Millionen Kronen), die Niederlande (4,4 Mio.) und Frankreich (1,1 Mio.). Aber auch die Sowjetunion bekam in den Jahren 1945–47 die beachtliche Summe von 1,5 Millionen Kronen, kleinere Beträge gingen außerdem nach Polen und Ungarn. Auf diese Weise wurde für einen gewissen Ausgleich gesorgt, hatte Dänemark in diesen Jahren noch keine feste Blockwahl getroffen und versuchte, zwischen Ost und West zu balancieren.

Politisch brisant war die Hilfe für die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein. Nach dem Krieg war die Grenzfrage wieder aktuell geworden, und der dänische Grenzverein (*Grænseforeningen*) stellte zum Jahreswechsel 1946/47 die Anfrage, ob die Zugehörigkeit zur Minderheit nicht automatisch die Leistung von Nothilfe mit sich führen könnte – bisher hatten nur Angehörige zum Zeitpunkt des 1. Februar 1946 Unterstützung erhalten.

Dieser Vorschlag war insofern problematisch, als dadurch das Misstrauen geweckt

werden konnte, dass mit den so genannten „Speckdänen“ ein Grenzkampf geführt werden sollte. Diese Frage belastete die schwierige Debatte über die Grenzfrage, die 1947 schließlich zu einem Regierungswechsel führte, ohnehin. Die neue sozialdemokratische Regierung leitete die Hilfsleistungen nun so um, dass sie fortan über das Rote Kreuz erfolgten und so keine direkte „dänische“ Hilfe mehr darstellten. Ab Frühjahr 1947 bekamen auch deutschsprachige Kinder in Schleswig-Holstein im Rahmen dieses Programms Hilfe.

Die Rücksichtnahme auf die Sowjetunion und die Grenzfrage verdeutlichen eine Problematik, die in der Gesamtdarstellung leider zu wenig Beachtung findet. So wäre vor allem interessant zu erfahren, welche Bedeutung dänische Politiker der Entwicklungshilfe für die Dritte Welt im Hinblick auf den internationalen Wettstreit zwischen Kommunismus und Kapitalismus beimaßen. Obgleich der Titel „Ideale und Realitäten“ anspricht, bleibt der Propagandawert in der Systemauseinandersetzung eine offene Frage.

In den fünfziger Jahren machte Dänemark seine ersten Erfahrungen mit Entwicklungshilfe für die Dritte Welt. Dies geschah nicht zuletzt im Rahmen der UNO und vollzog sich zu einer Zeit, in der Dänemark das Auftreten auf der internationalen Bühne noch lernen musste. Im

zweiten Zeitabschnitt ab 1962 wurde das Engagement wesentlich erweitert, und durch die Einrichtung von bilateralen Entwicklungsprogrammen wurden zu weiten Teilen die Grundzüge der modernen dänischen Entwicklungspolitik festgelegt.

In der dritten Zeitperiode von der Mitte der siebziger Jahre bis zum Ende des Kalten Krieges wurde die dänische Politik von mehreren Seiten herausgefordert. Trotz der jahrelangen Krise der dänischen Wirtschaft hielt die Regierung an der Höhe der Entwicklungshilfe fest und etablierte in den Hauptempfängerländern Indien (1972), Kenia (1975), Tansania (1975) und Bangladesch (1976) feste Entwicklungsvertretungen.

Die Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges lassen sich durch den Regierungswechsel 2001 in zwei Abschnitte untergliedern. Von 1989 bis 2001 stiegen die Kosten für Entwicklungshilfe nicht zuletzt durch die Erweiterung des so genannten MIKA-Programms für Umwelt- und Katastrophenhilfe (*Miljø- og katastrofebistand*), das allein einen Umfang von 0,5 Prozent des BIP erreichte, deutlich an. Die Umwelthilfe kam nicht nur der Dritten Welt zu gute, sondern wurde in großem Maße auch den Ländern Zentral- und Osteuropas zur Verfügung gestellt, um sie in die Lage zu versetzen, die Folgen von ökologischen Fehlern wäh-

rend der kommunistischen Planwirtschaft zu korrigieren. Nach dem Regierungswechsel wurde von der konservativ-liberalen Koalition unter Anders Fogh Rasmussen vor allem diese Hilfe gekürzt. Des Weiteren wurden Programme in Malawi, Eritrea und Zimbabwe eingestellt. Diese Änderungen markieren insofern einen parlamentarischen Umschwung in der Entwicklungspolitik, als sie nur mit den Stimmen der Regierung und der rechtsnationalistischen *Dansk Folkeparti* verabschiedet wurden. Damit wurde auch dieser Politikbereich polarisiert und in einen innenpolitischen Kampfschauplatz umgewandelt.

Der vorliegende Band bringt unbestreitbar viel neues Wissen an den Tag. Die Antwort auf die Frage, welche Auswirkungen dies auf Dauer haben wird, bleibt jedoch vorerst abzuwarten. Auf der einen Seite liefert das Werk den Historiker/innen ein festes Fundament für die Bearbeitung weiterer Fragen. Andererseits könnte die große Leistung auf jüngere Forscher durchaus einschüchternd wirken. Letztgenannte Wirkung wäre schade, denn das Werk beweist, dass auch die Geschichte der Entwicklungshilfe wichtige und nicht zuletzt sehr brisante Fragen enthält, die es durchaus verdienen, näher untersucht zu werden.

*Thomas Wegener-Friis (Odense)*